

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 16

Vorwort: "Das Herz ist wie ein rohes Ei..."
Autor: Herdi, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Herz ist wie ein rohes Ei...»

Ostereier färben, bemalen, in Weggen einbaken, verstecken, tütschen ... Um das Osterei herum haben sich viele Bräuche entwickelt und erhalten. Fast ausgestorben aber scheint der alte Brauch zu sein, Ostereier mit Sinnsprüchen zu versehen. Glücklicherweise existieren noch Abschriften, und gelegentlich schmückt — über den Glückwunsch «Frohe Ostern» hinaus — noch ein Vers dieses oder jenes Ei.

Manches erinnert beinahe an Lebkuchenpoesie, manches an Poesie-Alben. Und im Zentrum steht die Beziehung zwischen Männlein und Weiblein. Schön, diese sanfte Mahnung auf einem Osterei: «Das Herz ist wie ein rohes Ei, fasst man's zu hart, bricht es entzwei.»

Das Osterei als Übermittlerin einer Sympathiekundgebung: «Magst du meine Ostereier, bist willkommen mir als Freier.» Oder: «Was die Prise Salz fürs Ei, bist du für mich, ich sag's ganz frei.» Knappstens gefasst: «Mein Herz ist frei, meint dieses Ei!»

Da findet man auch: «Dieses Ei aus meiner Hand sei ein zartes Liebespfand. Halt es gut, doch nicht zu fest, sonst ist Bruch der ganze Rest.» In ungefähr gleicher Richtung: «Ich schenk' dir dieses Ei und freu' mich auf den Mai. Mein Herz wünscht sich dabei, dass endlich Sommer sei.»

Kurz und bündig steht auf einem österlichen Ei: «Häsch mi au zum Frässe gärr?» Auch nicht übel: «Es lässt sich nicht vermeiden, dass ich dich gut mag leiden.» Sowie: «Käm' ein Gespenst je nachts zu mir, so wünscht' ich nur, es gliche dir.» Eher burschikos tönt dieser Vers: «Wie die Wäsche an der Leine, wie die Rebe am Spalier, wie das Schwänzlein an dem Schweine, Schatz, so hängt mein Herz an dir.»

Hie und da klingt's vorwurfsvoll: «Ei, Ei, Ei, wie geht es dir? Hast auch mal an mich gedacht? Warum sitzt du mehr beim Bier als bei mir zum Znacht?»

Meistens galt das von einem Mädchen bemalte Osterei dem Empfänger als Liebespfand, das er mit einem Küsschen auslösen durfte. Auch im Zürichbiet (und anderswo) zogen die jungen Burschen früher am Ostermontag «bei den ledigen Töchtern die Eier ein». Dem Burschen ihres Herzens schenkte das Mädchen in der Regel zwei mit entsprechenden Sprüchen verzierte Eier.

War ein Werbender aber nicht willkommen, musste er sich mit einem einzigen Ei und einem häufig anzüglichen, abweisenden Spruch abfinden. Etwa so: «Leider musst du weiterwandern, denn ich hab' schon einen andern.»

Lange Gesichter gab's auch, wenn auf dem geschenkten Ei stand: «Ich bin verliebt bis übers Ohr, doch nicht in dich, du armer Tor!» Abwink-Variante: «Ich wünsche alles Gute dir, doch bleibe lieber weit von mir.»

Mit einem Stich ins Saftigderbe: «Wänn doch nur der Biswind chäm und dich mit nach Holland nähm.» Und auch das noch: «Geh nur hin und henke dich, nie und nimmer kriegst du mich!»

Gelegentlich mischte sich auch Allgemeineres hinein: «Wer ernten will, muss säen, wer Futter will, muss mähen, wer kaufen will, braucht Geld, so ist's halt auf der Welt.» Oder: «Bisch nid zfride, tänk doch dra: Es chönnt dir na vill schlächter ga.»

Ein letzter Wink, auf ein Osterei gebannt: «Den Apfel, der nicht lange hält, soll man sogleich vermosten, und eine Braut, die dir gefällt, die lasse nicht verrosten!»



Fritz Herdi